

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/1 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.1.63343

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

der bezeichnet wird, erlauben jedoch interessante Rückschlüsse. Es zeigt sich, daß für einige Sparten des musikalischen Lebens am Hof bevorzugt Personen aus bestimmten Regionen rekrutiert wurden; dies gilt vor allem für Sänger aus England und Schottland sowie Lautenspieler aus dem deutschen Sprachgebiet. Daß die Herkunft dieser Personen wiederum in den Quellen explizit erwähnt wird, liegt nicht daran, daß sie als Ausländer an sich auffielen, vielmehr wurde der Hinweis auf ihre Herkunft häufig als Beleg für ihr musikalisches Können aufgefaßt. Eine andere Berufsgruppe untersucht Amable SABLON DU CORAIL: die Fremden, die zwischen 1477 und 1482 in den burgundisch-habsburgischen Heeren dienten. Ihre Herkunft und Verwendung waren ganz unterschiedlich: Aus England stammten Bogenschützen, teils solche, die schon im Heer Karls des Kühnen gekämpft hatten und nach seinem Tod in Diensten seiner Tochter geblieben waren, teils solche, die neu angeworben wurden. Aus Deutschland kamen einige hundert Reiter mit Maximilian in die Niederlande. Vor allem aus der Schweiz und aus Oberdeutschland wurden schließlich Fußtruppen angeworben. Inländische Truppen waren die Aufgebote der Städte. Eine Mittelstellung nahmen die Ordonnanzkompanien ein, deren Mitglieder zum Großteil durchaus aus Ländern der Valois-Herzöge (nämlich aus der Picardie und dem Herzogtum Burgund) stammten, von den flandrischen Städten jedoch mit Argwohn betrachtet wurden.

Jean-Marie CAUCHIES stellt in seinem Beitrag fest, daß der Hof Philipps des Schönen weitgehend von Niederländern bestimmt wurde. Zu den wenigen Ausnahmen zählten insbesondere die engsten Getreuen von Maximilian, die mit ihm in die Niederlande kamen, dazu einige Personen von geringerer Bedeutung; die einen wie die anderen verschwanden vom burgundischen Hof, nachdem Philipp der Schöne volljährig geworden war. Nach Philipps Hochzeit mit einer spanischen Königstochter kamen einige Personen von der Iberischen Halbinsel an den Hof, aber auch diese blieben wenig einflußreich. Diese Befunde interpretiert Cauchies ganz plausibel damit, daß es Philipp dem Schönen in erster Linie darauf ankommen mußte, die Eliten der Niederlande und damit indirekt diese Regionen an seine Person zu binden. Die Bevorzugung Fremder verbot sich unter diesen Umständen. Die Fremden in Savoyen untersucht Guido CASTELNUOVO. Er zeichnet zunächst die Bedeutung einiger Gruppen von Fremden nach: Personen am Hof und in der Verwaltung, Künstler, Günstlinge, Bankiers. Abschließend stellt er vier Punkte heraus, die für die Etablierung einer Person in der Fremde von Bedeutung seien: die Fachkenntnisse der Fremden; die Rolle des Fürstenhofs für den Erfolg der Fremden; schließlich Heiratsverbindungen und Grunderwerb. Martin KINTZINGER betont die Bedeutung der *familiaritas* als soziale Bindung und die Rolle der Familiaren an den Höfen des späten Mittelalters. Besonders hebt er die Rolle von Ausländern hervor, die am Hof eines Fürsten diese Rechtsstellung erlangt hatten. Sie bildeten für den betreffenden Fürsten wichtige Kontaktpersonen und ermöglichten ihm, Verbindungen in ihr Heimatland zu knüpfen oder zu unterhalten.

Mit diesem Band liegt ein Werk vor, dessen Bedeutung über sein eigentliches Thema weit hinausreicht und eine Fülle interessanter Informationen für vielzählige Aspekte höfischen Lebens bietet.

Malte PRIETZEL, Springe/Berlin

Renate PROCHNO, Die Kartause von Champmol. Grablege der burgundischen Herzöge 1364–1477, Berlin (Akademie Verlag) 2002, XI–476 S., 139 Abb. (Acta Humaniora).

Unter den vielen mittelalterlichen Kunstwerken, die in der Französischen Revolution vernichtet wurden, war die Kartause von Champmol bei Dijon eines der bedeutendsten. Das Gebäude wurde fast vollständig vernichtet, von der reichen Ausstattung überstanden nur wenige Stücke unversehrt die Zerstörungswut. Dank des vorliegenden Buchs ersteht das Ensemble jetzt vor den Augen der Leser wieder neu.

Seit 1377 ließ Philipp der Kühne, dem sein Vater König Johann II. von Frankreich das Herzogtum Burgund verliehen hatte, in der Nähe von Dijon den Bau eines Klosters vorbereiten. 1383 begannen die Bauarbeiten, zwei Jahre später erfolgte die formelle Stiftung der Kartause, abermals drei Jahre später konnte bereits die Kirche geweiht werden. Die Arbeiten an der Innenausstattung zogen sich bis um 1410 hin. Hauptsächlich Zweck der Kirche war es, der neuen Herzogsdynastie als Grablege zu dienen; der Kartäuserkonvent sollte das notwendige liturgische Gedenken sicherstellen. Tatsächlich wurde Philipp der Kühne dort bestattet, sein Sohn Johann Ohnefurcht und sein Enkel Philipp der Gute wurden einige Jahre nach ihrem Tod nach Champmol überführt.

Doch auch die Darstellung irdischer Macht war das Ziel des Stifters. Der Bau wurde daher unter großen Kosten und unter der Beteiligung herausragender Künstler in äußerst aufwendiger Weise ausgeschmückt. Was von der Ausstattung überlebte, zeugt noch heute davon; hervorzuheben sind die Überreste des Portals, des Brunnens und der Grabmäler für Philipp den Kühnen und Johann Ohnefurcht.

Daß diese erhaltenen Kunstwerke einen gewichtigen Teil der Materialgrundlage für die Untersuchungen der Vfn. bilden, versteht sich von selbst. Doch stützt sie sich auch auf die sehr umfangreiche schriftliche Überlieferung in den Archiven und – in geringerem Maß – in den Bibliotheken. Vor allem die an sich spröde Quellengattung der Rechnungen ermöglicht es, daß hier ein detailreiches, anschauliches Bild des Baus entsteht.

Nach einer knappen Einführung widmet sich das erste Kapitel in Kürze der Lage und den Baulichkeiten des Klosters (S. 18–21). Die Abfolge der folgenden Kapitel entspricht einem imaginären Gang durch die zerstörte Kirche. Die Vfn. führt ihre Leser vom Portal und seinen Skulpturen (S. 22–45) durch das Kirchenschiff (S. 46–78) in den Chor, wo sich Porträts der Herzöge (S. 79–92) und das Grabmal Philipps des Kühnen (S. 93–112) befanden. Dann wendet sich die Darstellung den Kapellen und ihrer Ausstattung zu (S. 127–194), den Gemälden in der Kirche (S. 195–212), schließlich den beiden Kreuzgängen und vor allem dem berühmten Brunnen, der sich im größeren Kreuzgang befand (S. 213–239). Daraufhin folgt eine kurze Untersuchung (S. 240–245) der Frage, ob sich Kirchen feststellen lassen, die der Kartause als Vorbild dienten (was nicht der Fall ist), und welchen sie selbst zum architektonischen Vorbild wurde; dies betrifft vor allem die sogenannte Privatkapelle Margaretes von Österreich in Brou bei Bourg-en-Bresse. Ein Resümee (S. 246–252) faßt die Ergebnisse zusammen und ordnet sie in größere Zusammenhänge ein. Eine umfangreiche Quellenedition (S. 254–378), nicht weniger als 139 sorgfältig ausgewählte und technisch hervorragende Abbildungen sowie ein Personen- und ein Sachregister runden das Werk ab.

In weiten Teilen verfolgt R. Prochno kunsthistorische Ziele und zeigt dabei, daß sie die Methodik ihres Fachs souverän beherrscht. Sie rekonstruiert dank der erhaltenen Rechnungen das Aussehen der Kirche und die Ausstattung bis in kleinste Einzelheiten, ergründet die zeitliche Abfolge der Arbeiten, widmet sich handwerklichen Details, beschreibt die erhaltenen Teile der Ausstattung mit Blick auf eine Stilanalyse, versucht schließlich – soweit möglich – stilistische Vorbilder auszumachen. Die Ergebnisse dieser detektivischen Detailarbeit werden immer wieder in kurzen, prägnanten Abschnitten zusammengefaßt. Für die Architektur, Malerei und Skulptur in Burgund, der Île-de-France und Flandern ergeben sich auf diese Weise eine Fülle neuer Erkenntnisse.

Doch hat die Vfn. auch historische Fragestellungen im engeren Sinn stets im Blick. Wenn sie mehrfach hervorheben kann, daß herzoglicher Repräsentationswillen und kartausische Regel in Einklang gebracht werden mußten, dann zeigt das sehr eindrucksvoll, mit welcher Sorgfalt hier Memoria und Ruhm der Dynastie gesichert werden sollten. Daß bei einzelnen Kunstwerken (z.B. den Skulpturen der knieenden Stifter am Portal und den Stifterporträts im Chor) künstlerische Traditionen aus Frankreich und Flandern zusammenflossen, belegt nachdrücklich, in welchen unterschiedlichen politischen Traditionen die Herzöge standen und wie sie sich bemühten, diese auch durch ihr Mäzenatentum zusammenzuführen.

Besonders interessant ist auch, wie soziale Beziehungen und der Wunsch, diese darzustellen, dank kunsthistorischer Analysen erkennbar werden. Persönliche Nähe zu den Herzögen verschaffte zum Beispiel einigen Angehörigen der Adelsfamilie La Tremoille die Ehre, in Champmol ebenfalls zu stiften und damit ihre Vertrautheit mit dem Herzog vor der Mit- und Nachwelt zu demonstrieren. Auch stilistische Übernahmen aus Champmol in anderen Kirchen sollten die Herrschernähe der Stifter belegen. Aus diesem Grund ließ zum Beispiel Philippe de Ternant, ein hochrangiger Hofadliger Philipps des Guten, in der Kapelle seiner Burg Ternant bewußt einen Altar errichten, der in Sujet und Formen ein Retabel in der Kartause kopierte. Skulpturen der Stiftskirche in Poligny ähneln ebenfalls solchen im Oratorium von Champmol – sicherlich deswegen, weil die Stifter, zwei enge Vertraute Philipps des Guten, auf diese Weise ihre Verbundenheit zur herzoglichen Dynastie ausdrücken wollten. Einer dieser beiden Männer, Jean Chevrot, ließ die von ihm gestiftete Kapelle in Poligny sogar zwei Heiligen weihen, die auch im Oratorium der Kartause besonders verehrt wurden. Margarete von Österreich schließlich, die Urenkelin Philipps des Guten, ließ in ihrem Privatoratorium in Brou bei Bourg-en-Bresse bewußt das Oratorium von Champmol nachbilden – ein deutlicher Bezug auf die burgundische Herkunft dieser Fürstin, die sich auch sonst intensiv der Traditionspflege ihres Hauses widmete.

Hervorzuheben ist schließlich, daß in einem Exkurs (S. 113–126) und an anderen Stellen viel über Trauerfeierlichkeiten zu erfahren ist. Bei der herrscherlichen Selbstdarstellung zeigt sich hier auch ein Stück Hofzeremoniell, für das die Exequien generell einen privilegierten, wenn auch begrenzten Zugang eröffnen.

Im reichen Quellenanhang stellt sich das grundsätzliche Problem, daß leider nicht klar ersichtlich ist, welche Kriterien dafür angelegt wurden, ob ein Quellenabschnitt ediert wurde oder nicht. Besonders problematisch ist dies bei jenen Texten, die aus Rechnungsbüchern übernommen wurden, denn diese verzeichnen Ausgaben für vielerlei Dinge und konnten selbstredend nicht in voller Länge abgedruckt werden. Die Vfn. vermerkt nur, »alle wichtigen Quellen« (S. 17) seien im Anhang gedruckt; aber was genau war ihr »wichtig«? Wer Fragen bearbeitet, die nicht Bau und Ausstattung der Kartause unmittelbar betreffen, kann jedenfalls nicht sicher sein, daß in der Edition wirklich alle Aussagen einer Quelle zu diesem speziellen Thema aufgenommen sind.

Von diesem Mangel abgesehen, ist die Edition der Quellen jedoch ein verdienstvolles Werk. Hier wird wichtiges und umfangreiches Material für die weitere Forschung präsentiert. Viele der hier dargebotenen Texte waren noch nicht ediert; manches davon war schon gedruckt, wird hier aber in einer neuen, sorgfältigen Edition leichter zugänglich. Das Nachschauen wird sich in vielen Fällen auch dann lohnen, wenn das eigene Forschungsvorhaben die Kartause scheinbar gar nicht berührt, denn die hier abgedruckten Texte betreffen zwar vor allem Bau und Ausstattung des Klosters, greifen aber auch andere Themen (wie die soeben erwähnten Trauerfeierlichkeiten) ausdrücklich auf. Häufig findet sich auch Material zu Themen, zu denen man an dieser Stelle nicht unbedingt Informationen erwartet hätte. Recht naheliegend ist noch, daß hier prosopographische Daten nicht nur über Künstler, sondern auch über Personen aus herzoglichem Dienst geboten werden. Darüber hinaus wird zum Beispiel die Staatssymbolik angesprochen, wenn der Rubin erwähnt wird, dessen feierliche Überreichung an den Nachfolger eines verstorbenen Herzogs nach dem Willen Philipps des Kühnen den Übergang des Herzogtums Burgund an den neuen Herrscher symbolisieren sollte. Auch das Selbstverständnis und der politische Ehrgeiz Karls des Kühnen werden unvermutet beleuchtet, weil ein (allerdings schon bekannter) Bericht über eine Rede des Herzogs abgedruckt ist: »... et n'oblia pas de parler du royaume de Bourgoigne que ceulx de France ont longtemps adsurpé et d'icelly fait duchié que tous les subjects doivent bien avoir a regret. Et dit qu'il avoit en soy des choses qu'il n'appartenoit de savoir a nulz qu'a lui« (S. 365).

Freilich zeigen sich gerade an diesem wichtigen Zitat einige Nachlässigkeiten, wie sie auch an anderen Stellen der Arbeit vorkommen. Die Rede fand 1474 statt, nicht 1473, wie es in

der Edition heißt. Im Text der Darstellung (S. 120) wird ein Teil dieses Zitats nochmals angeführt, aber auf 1468 datiert. Auch findet sich in der dazugehörigen Anmerkung nur ein Verweis auf die Archivsignatur, nicht auf den Anhang. Dies wird durchgängig so gehandhabt, so daß der Leser aus den Fußnoten leider nicht ersehen kann, ob ein Beleg im Anhang abgedruckt ist oder nicht. Des weiteren gibt es mitunter unglückliche Formulierungen, zum Beispiel: »Die Herkunft aus Champmol der Tafel, heute im Louvre, ist durch eine Quelle gesichert« (S. 54). Das Wort »comptes« (Rechnungen, Rechnungsbuch) wird manchmal mit »Konten« übersetzt (S. 16, S. 113), was die Sache aber nicht trifft. Einige Formulierungen schließlich mögen Historikern schief erscheinen, wie die Aussage, daß »Philipp der Gute seine Residenz nach Flandern verlegt hatte« (S. 16, Anm. 137).

Abgesehen von diesen Kleinigkeiten aber liegt hier ein materialreiches, gut recherchiertes Buch vor, das die Baulichkeiten und die Ausstattung in eindrucksvoller Weise rekonstruiert und für viele andere Fragestellungen umfangreiches Material und aufschlußreiche Hinweise bietet.

Malte PRIETZEL, Springe/Berlin

Jean-Marie CAUCHIES (Hg.), *Recueil des ordonnances des Pays-Bas. Première série: 1381–1506. Première section, tome III: Ordonnances de Jean sans Peur 1405–1419*, Brüssel (Ministère de la Justice) 2001, XXIX–569 S.

Dem an französischer Geschichte interessierten Mediävisten sind die 23 Foliobände der »Ordonnances des rois de France de la troisième race« (Paris 1723–1847) ein fester Begriff. Er weiß, wie divergent die Texte der königlichen Kanzlei Frankreichs diplomatisch und inhaltlich sind, die in diese Sammlung Eingang gefunden haben. Gleiches gilt für die Kanzlei der Herzöge von Burgund aus dem Haus Valois. Die Ordonnanzen des ersten Herzogs Philipps des Kühnen (1381–1405) sind 1965 und 1974 in der ersten Serie der Ordonnanzen der Niederlande erschienen<sup>1</sup>. Der vorliegende dritte Band macht nun die Ordonnanzen Herzog Johanns Ohnefurcht, 1405–1419, betreffend die Grafschaft Flandern und die Herrschaft Mecheln, zugänglich. Die enorme Aufgabe der Edition einer sprunghaft anwachsenden Menge von Ordonnanzen der Jahre 1419 bis 1506 gilt es noch zu bewältigen, wobei die Masse des Quellenmaterials den einzelnen Bearbeiter überfordert. Der Herausgeber betont ausdrücklich, daß die Edition keine Vollständigkeit beanspruchen könne, obwohl die Bestände von 35 Archiven ausgewertet wurden. Anschließende Projekte zur Edition der Ordonnanzen der Herzöge Philipp und Karl werden nur noch von einer Forschergruppe bewältigt werden können. Die Forschung hielt, mit der Ausnahme Richard Vaughans<sup>2</sup>, Johann Ohnefurcht traditionell seine Fixierung auf die Verwicklungen der französischen Politik sowie einen maßlosen Ehrgeiz vor. Im Gegensatz zu seinem Vater, Philipp dem Kühnen, und seinem Sohn, Philipp dem Guten, habe er sich weder um die Arrondierung seiner Länder noch um deren innere Verfassung gekümmert. Tatsächlich existieren nur eine Handvoll herzoglicher Urkunden, die sich an die Gesamtheit der flämischen Untertanen richten. Man verkennt jedoch das Wesen der Gesetzgebung der Grafschaft Flandern,

- 1 *Ordonnances de Philippe le Hardi et de Marguerite de Male*, hg. von Andrée VAN NIEUWENHUYSEN, 2 Bde., Brüssel 1965, 1974 (*Recueil des ordonnances des Pays-Bas, Première série: 1381–1506*).
- 2 Richard VAUGHAN, *John the Fearless. The Growth of Burgundian Power*, London 1966. Vgl. zuletzt zu Herzog Johann Jean-Marie CAUCHIES, *Jean Sans Peur, Comte de Flandre (1405–1419), Législateur*, in: *Saint-Denis et la Royauté. Études offertes à Bernard Guenée*, hg. Françoise AUTRAND, Claude GAUVARD, Jean-Marie MœGLIN, Paris 1999; S. 661–669; Bertrand SCHNERB, *Les Armagnacs et les Bourguignons. La maudite guerre*, Paris 1988; DERS., *L'État bourguignon (1363–1477)*, Paris 1999.